Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 4

Artikel: Die Handschriftenfunde vom Toten Meer und das Spätjudentum
Autor: Dinkler, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE HANDSCHRIFTENFUNDE VOM TOTEN MEER UND DAS SPÄTJUDENTUM

VON ERICH DINKLER

Vorbemerkung:

Ein Bericht und Beitrag wie der folgende kann nur geschrieben werden, wenn einerseits die Forschungen anderer ausgiebig benutzt sind — nur ein sehr kleiner Teil benutzter Arbeiten ist in der Bibliographie genannt — und anderseits eigene Quellenforschung dahintersteht und die Originaltexte studiert worden sind. Ich notiere gleich eingangs, daß ich über die genannten Bücher und Aufsätze hinaus auf Literatur zurückgegriffen, und daß ich auch bei eigenen Übersetzungen von den zahlreich vorliegenden und vorangehenden mit Dankbarkeit gelernt habe.

Die letzten 25 Jahre haben allen um die Kenntnis der Entstehung des Christentums bemühten Neutestamentlern und Religionsgeschichtlern zumindest durch *drei Funde* neue und weitreichende Fragen vorgelegt und damit heilsame Unruhe bereitet: Zunächst hatten wir am Anfang der 30er Jahre die unter dem Namen *Chester Beatty* laufenden Funde von Bibelhandschriften des Alten und besonders des Neuen Testamentes, die den Text der griechischen Bibel bis zum Ende des 2. und Anfang des 3. Jh. n. Chr. zurückführten [1]). Sodann folgte mit Herbst 1947 die wachsende Kenntnis von vornehmlich hebräischen Handschriften, die bei *Qumrān* südlich von Jericho in Höhlen am Toten Meer entdeckt wurden [2]). Und endlich kam es seit 1948 zur Kenntnis einer in Ägypten gefundenen Bibliothek gnostischer Schriften, die meist unter dem Namen von *Nag Hammadi* läuft — von welcher der «Jung-Codex» ein vornehmes Exemplar darstellt [3]).

Während der erste Fund im ganzen als wissenschaftlich verarbeitet angesehen werden darf — er hat uns die Zuverlässigkeit der Texttradition Neutestamentlicher Schriften wesentlich bestätigt —, sind die beiden Funde der jüngsten Nachkriegszeit noch in den «Flitterwochen» ihrer Auswertung, was freilich mehr noch für die gnostischen Texte als für die Qumrān-Funde gilt. Denn bei den letzteren, denen in diesem Beitrag primäres Interesse gilt, sind wenigstens etliche, und zwar einige der wichtigsten, Handschriften inzwischen ediert und ist damit eine gelehrte Diskussion ermöglicht worden.

Der Fund in den Qumrān-Höhlen

Der Anfang der Geschichte klingt fast romanhaft, ist jedoch von Forschern, die um den orientalischen Anteil an berühmt gewordenen oder nie publizierten Fälschungen wissen, überprüft: Im Vor-

frühling des Jahres 1947 hat ein Beduinenhirte — «Mohammed der Wolf» ist sein Name — einer verirrten Ziege nachgesucht und dabei ihr Entschwinden in einer Höhle aufgespürt, die nur durch eine Rundöffnung im Felsen angedeutet war. Der Hirte warf einen Stein in die Höhle, vernahm das erschreckende Geräusch von Brechendem und entschwand. Nach kurzer Zeit kehrte er mit einem zweiten Hirten zur Stelle zurück, und nun krochen beide ins Innere, wo sie zwar keinen vergrabenen Schmuckschatz, wohl aber — vermutlich leicht enttäuscht — Tonkrüge mit alterscheinenden Lederrollen fanden. Hiervon nahmen sie das ihnen gut erhalten Dünkende mit, wie es scheint acht Rollen. In Bethlehem versuchten sie die Beute für 20 oder 25 palästinische Pfund bei einem Händler loszuwerden; offenbar ohne Erfolg beim ersten, gelangte man zu einem Syrer, der seinerseits den Metropolitan des orthodox-syrischen Klosters St. Marcus in Alt-Jerusalem, Mar Athanasius Yeshue Samuel, direkt oder durch Mittelsmann, in Kenntnis setzte.

Und nun beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte! Dem Metropolitan Samuel gebührt das Verdienst, den möglichen Wert der Handschriften geahnt zu haben. Doch bereits mit diesem Angebot an den Metropolitan von St. Marcus wird die Geschichte kompliziert und sind nicht mehr alle Stadien der Entdeckungs- und Entäußerungsfahrt verfolgbar. Denn jetzt setzt der politisch-kriegerische Konflikt zwischen Israel und den Umliege-Staaten ein, ausgelöst durch den Uno-Entschluß vom November 1947, Palästina zu teilen und diese Teilung international zu überwachen und zu garantieren. Damit wurde die Fundstätte der Handschriften von Israel — dem an den hebräischen Texten primär interessierten Teilhaber — abgeschnitten und alles auf eine «akademische» Basis gestellt, sowohl international wie interkonfessionell.

Soweit wir erkennen und rekonstruieren können, hat der Händler in Bethlehem die weniger ergiebig scheinenden Handschriften — also die nicht an den Metropolitan verkauften Fragmente — erworben und der Hebräischen Universität in Jerusalem angeboten, d. h. an Prof. *E. L. Sukenik,* der bislang abwesend war und bei seiner Rückkehr nach Palästina im November 1947 vom Fund am Toten Meer Kenntnis erhielt. Der um die Altertümer Palästinas seit 30 Jahren hochverdiente Forscher erkannte sofort das Alter der Handschriften und ihren Wert und bemühte sich um ihren Ankauf. Freilich war der politische Vorhang mittlerweile gefallen und sein Bemühen nur teilweise von Erfolg begleitet. Jedoch: was er trotz der Kriegswirren von Jerusalem aus in Bethlehem erwarb, genügte. Schließlich wurden im Winter 1954/55 auch die Handschriften des St. Marcus-Klosters an die Universität nach Jerusalem verkauft, wie es heißt für 250 000 US-Dollar!

Worum handelt es sich nun beim Handschriftenfund selbst? Es sind auf Leder geschriebene Texte in hebräischer Quadratschrift, die einerseits Schriften des *Alten Testaments* ganz oder bruchstückhaft bieten, anderseits *außerbiblische Texte*. Die biblischen Schriften bringen einen unpunktierten Text. Im Mittelpunkt steht eine Rolle mit allen 66 Kapiteln unseres Buches *Jesaja* und eine andere Rolle mit unvollständigem Jesaja-Text. Daneben hat man eine ungeöffnete als *Lamech-Apokalypse* identifizierte Rolle (übrigens aramäisch!) und einen Text von *Habakuk* mit Kommentar. An den außerbiblischen Texten ist man natürlich nicht weniger interessiert, geben sie doch einen Einblick in das religiöse Schrifttum der Zeit: hier sind z. B. zu nennen drei Rollen mit *Dankliedern* (Hodajoth), ferner eine Rolle, die für den *Kampf der Söhne des Lichts gegen die Söhne der Finsternis* technische und grundsätzliche Angaben macht; und schließlich fand sich eine Anweisung für das Leben einer Gemeinschaft, eine *Sektenrolle,* die viel Aufschluß über die Verbindung von Endzeithoffnung und strengster Sittlichkeit gibt, über innere Organisation der Sekte und rituelle Bäder und Mahlzeiten etc.

Freilich betreffen die oben aufgeführten Titel nur die großen, seit Beginn des Fundes vielgenannten und zumeist inzwischen edierten Schriften. Daneben gibt es Hunderte von Fragmenten mit Texten nahezu des ganzen Alten Testaments, gibt es aber auch eine Zusammenstellung von messianischen Texten des Alten Testaments — gleichsam Testimonien: also ein Florilegium von Zitaten, die auf den «Kommenden» hinweisen. Ja, vor vier Jahren fand man sogar zwei Originalbriefe des Führers im Aufstand der Juden gegen die Römer 132—135 n. Chr.: Bar Kochba. Und nur ein Teil dieser Funde ist bisher ediert und wissenschaftlich verarbeitet.

Die Datierung und Interpretation des Handschriften-Fundes

In welche Zeit gehören alle diese Texte? Nachdem zeitweilig die Forscher in der Datierung zwischen 200 v. Chr. und 1000 n. Chr. auseinandergingen, gewiß in der Mehrzahl einer Ansetzung um den Beginn des Christlichen Zeitalters zuneigend, kamen zwei neue Einsichten der Forschung zu Hilfe.

An der Universität Chicago wurde im physikalisch-chemischen Verfahren (technisch «Carbon 14-Verfahren» genannt) durch Verbrennung eines Teilstückes das Alter des Leinens bestimmt, in das die Handschriften eingewickelt und in den versiegelten Krügen der Höhlen verborgen worden waren. Man gelangte zu dem Zeitraum 167 v. Chr. bis 233 n. Chr. als Herstellungszeit der Leinentücher. Aber was besagte dies für die radikalen Skeptiker? War es doch theore-

tisch möglich, daß man in jüngerer Zeit jahrhundertealte Tücher zum Bestatten der Handschriften benutzt hatte. Ebensogut war es möglich, daß man jahrhundertealte Handschriften in jüngeren Stoffen einwickelte. Immerhin: ein Anhaltspunkt war gegeben, der eher für größeres Alter und antike Herkunft als für mittelalterliche Schriften sprach.

In der Zwischenzeit — hauptsächlich im Frühjahr 1953 — ist die unweit der Qumrān-Höhlen liegende Ruinenstadt Khirbet Qumrām ausgegraben worden. Schon vor 80 Jahren hatten englische Archäologen hier mehr geschürft als gegraben und eine römische Siedlung festgestellt. Jetzt ging man systematischer und mit einer durch die Handschriftenfunde dargebotenen Fragestellung ans Werk. Und was war das Ergebnis der Grabung? Zunächst einmal fand man ungefähr 300 Münzen, von denen die frühesten in die Zeit von Johannes Hyrcanus (134—104 v. Chr.) und die letzten in die Zeit von Bar Kochba (132—135 n. Chr.) gehörten, die Mehrzahl aber in die Zeit nach dem Falle Jerusalems (im Jahre 70 n. Chr.)! Und neben den Münzfunden waren die sonstigen Ergebnisse von Bedeutung: Die Grabungen zeigten, daß eine ins erste vorchristliche Jahrhundert zurückreichende Siedlung vorliegt, drei Badeanlagen vorhanden waren, ein Schreiberraum mit Pult und Tintenfässern existierte. Einer der Schreiber hatte auf einem Scherbenstück ein hebräisches Alphabet sich auf- und vorgezeichnet, in Buchstaben, die den gleichen Typus der Höhlen-Handschriften wiedergaben. Nebenbei war ein Friedhof, auf dem in bescheidenster Weise meist Männer und einzelne wenige Frauen bestattet waren.

Ziehen wir zunächst in Verwendung der Forschung anderer aus den beiden skizzierten Ergebnissen die Resultate: Es gilt heute als ausgeschlossen, daß die Handschriften gefälscht sind, und es ist weiter der Spätansatz im Christlichen Mittelalter nahezu preisgegeben. Die Funde gehören grob gesprochen in die Jahrhunderte vor oder nach Christus. Die archäologischen Fakten, die noch nicht allzu gefestigten paläographischen Beobachtungen an hebräischen Handschriften so früher Zeit, und alle übrigen Indizien weisen auf die Zeitwende, die durch das Christentum heraufgeführt wurde. Man kann wohl sogar einen Schritt weitergehen und sagen: die Ausgrabungen der Ruinenstadt Khirbet Qumrān lassen diese als Kloster erscheinen und als Ausgangspunkt für die Handschriften hervortreten, die ja nahebei in den Höhlen aufgefunden wurden. Ursächliche Verbindungen zwischen Klostersiedlung mit Schreibstube (Scriptorium) und den Höhlenfunden liegen also vor, zumal die in der Sektenrolle vorausgesetzte Organisation der «Gemeinde» sich in den Ruinen von Khirbet Qumrān archäologisch widerspiegelt.

Können wir diese Sekte am Toten Meer südlich von Jericho

um die Zeit Jesu von Nazareth noch identifizieren? Diese Frage muß bei aller dem Wissenschaftler gebotenen Vorsicht doch mit einem «Wahrscheinlich Ja!» beantwortet werden. *Plinius* der Ältere beschreibt eine an der Westküste des Toten Meeres lebende asketische Sekte, die er als Essener bezeichnet. Er beschreibt sie als eine auf Gütergemeinschaft begründete Männergemeinde, die allem Venus-Kult entsagt und ohne Geld lebt, aber Tag für Tag sich durch neue Zutritte vermehrt. Daneben berichtet auch *Dio Chrysostomus* aus dem gleichen Zeitalter, daß am Toten Meer die Essener eine ganze Stadt bewohnt hätten. Und zieht man weiter die Berichte von *Josephus* und *Philo* heran, um das Bild dieser jüdischen Mönchsgemeinde zu vervollständigen und dieses dann mit dem Inhalt unserer Handschriften zu vergleichen, so zeigt sich: Es liegen zweifellos Gemeinsamkeiten vor, besonders hinsichtlich der Ordensstruktur und der asketischen Grundrichtung. Es gibt aber auch Abweichungen, obgleich man deren Entstehung durch die Sekundärberichte der Historiker und mögliche Mißverständnisse seitens der von außen herantretenden Betrachter erklären kann. Aufs Ganze gesehen darf man sagen: Mit Wahrscheinlichkeit handelt es sich beim Handschriftenfund um Texte einer essenischen Gemeinschaft, wobei Verschiedenheiten bei «Essenern» hier und dort angenommen werden sollten.

Eine letzte Frage: *wann und weshalb hat man die Handschriften in Höhlen bestattet?* ist nur im Rahmen von «Möglichkeiten» zu beantworten. Um eine sog. «Geniza», d. h. eine mit einer Synagoge zusammenhängende Abstellkammer für abgenützte Hl. Schriften, kann es sich hier nicht handeln, da eben keine Synagoge in der Nähe der Höhlen lag. Man wird also wohl ein Versteck der essenischen Siedlung annehmen müssen, zumal in ihr selbst keine Handschriften zutage kamen. Was nun die Gründe für das Verbergen einer ganzen Bibliothek angeht, so kann hier unter den verschiedenen Möglichkeiten nur die dem Verfasser dieses Beitrages wahrscheinlichst dünkende Hypothese vorgetragen werden: Einen begreiflichen Anlaß könnte der Jüdische Krieg der Jahre 66/77 gegeben haben. Die Herstellung der Krüge (bis zu 70 cm hoch) sowie der Leinentücher bereitete die «Operation» vor — die essenische Gemeinde selbst mag nach Damaskus ausgewandert sein. Das seit 1910 bekannte «Damaskusfragment» ist offenbar eine spätere und revidierte Kopie der «Sektenrolle» vom Toten Meer [4]).

Theologische und historische Ausblicke

Was besagen die Handschriftenfunde für unsere Kenntnis der Religionsgeschichte des Spätjudentums? Wir greifen dabei zunächst

zwei zusammenhängende Fragen auf: a) Wer ist der im Habakuk-Kommentar genannte *Lehrer der Gerechtigkeit?* b) welche *Geschichtsauffassung* läßt sich der *Eschatologie* des Habakuk-Kommentars und der Sektenrolle entnehmen [5])?

a) Das relativ kleine Buch des Propheten Habakuk liegt innerhalb der Qumrān-Funde mit jeweils kommentierenden Zusätzen vor — freilich fehlt nahezu ein Viertel des Buches durch herausgebrochenes Leder. Soweit wir bis jetzt sehen können, ist es der älteste noch existierende Kommentar überhaupt. — Jeweils nach Zitat eines Satzes aus Habakuk heißt es: «Die Meinung ist...» oder «Seine Ansicht geht auf...». Die Methode der Auslegung läßt sich als «praktisch-theologisch» charakterisieren, Rekonstruktion der Historie liegt dem Schreiber fern. Unter bestimmten Gesichtspunkten wird der «geheime Sinn» des prophetischen Buches interpretiert, wobei an passenden Stellen auf anscheinend aktuelle historische Ereignisse hingedeutet, Nicht-Passendes aber übergangen wird. D. h. der Schlüssel zur Auslegung wird in der Gegenwartsgeschichte des Auslegers erkannt, und seine Absicht ist, die Gegenwart als «Endzeit», als «Gerichtszeit», als Situation der Scheidung zwischen Guten und Bösen zu erhellen. Und weiter: Aus dem bei Habakuk vorkommenden Gegensatz zwischen «gerecht, fromm» und «ungerecht, gottlos» wird auf den personellen Kampf eines «Lehrers der Gerechtigkeit» gegen einen «gottlosen Priester» geradezu gesprungen und damit ein roter Faden in der praktischen Auslegung gewonnen.

Sofort ergibt sich die Frage: Wie ist das Bild des «Lehrers der Gerechtigkeit» gezeichnet? Handelt es sich um einen Typus oder um eine Individualität? Gerade hier stellt manche Lücke im Text dem Forscher Schwierigkeiten in den Weg. Jedoch darf man soviel mit Sicherheit sagen: Der «Lehrer der Gerechtigkeit» war Priester und Führer einer ihm treu ergebenen Gemeinde, deren Glieder als «Arme», «Auserwählte» oder auch als «Täter des Gesetzes» bezeichnet werden. Wenn wir lesen: «Und Gott sprach zu Habakuk, aufzuschreiben, was über das letzte Geschlecht kommt, aber die Vollendung der Zeit hat er ihm nicht kundgetan. Und wenn es heißt ‚damit eilen kann, der es liest', so bezieht sich seine Meinung auf den Lehrer der Gerechtigkeit, dem Gott alle Geheimnisse der Worte seiner Knechte der Propheten kundgetan hat» (Col. VII: 1—5) [6]) — so wird damit eine besondere Enthüllung, Entsiegelung, ja Offenbarung für den Lehrer der Gerechtigkeit behauptet, ein besonderes Wissen also, das diesen Lehrer als von Gott beauftragt, inspiriert und qualifiziert herausstellt. Das aber heißt: er hat den «Geist» und ist somit eine eschatologische Figur, denn der «Geist» kommt erst wieder in der Endzeit zum Wirken! Weiter geht aus dem Text hervor, daß

eben dieser Lehrer um die «Vollendung der Zeit», das bevorstehende Ende der Geschichte (im geläufigen Sinne) weiß. Und blicken wir auf den an entscheidender Stelle im Römerbrief des Paulus (1,17) stehenden Vers Hab. 2, 4: «Der Gerechte wird seines Glaubens leben», so hat unsere Handschrift — leider infolge einer Lücke im Leder nicht den biblischen Text selbst, wohl aber seine Auslegung: «Seine Meinung geht auf alle, die das Gesetz des Hauses Juda erfüllen, insofern Gott sie rettet aus dem Hause des Gerichts um ihrer Mühsal und Treue zum Lehrer der Gerechtigkeit willen» (VII: 18—VIII: 3). Die Treue geht also nicht mehr direkt auf Gott, sondern auf den Beauftragten Gottes, hier auf den Lehrer der Gerechtigkeit! Ja noch mehr: alle diese in Treue dem Lehrer Verbundenen, die Auserwählten und Armen, sind Glieder des «Neuen Bundes». Die Gliedschaft ist also durch Treue zur Person *und* durch Tun des Gesetzes Moses gegeben.

Der Lehrer der Gerechtigkeit hat freilich einen großen Gegenspieler, den Hohenpriester — so muß man den Titel verstehen —, der ein «gottloser Priester» ist. Er geriet im Laufe seiner Amtszeit in Gegensatz zum Lehrer der Auserwählten und Armen. An einem «Versöhnungstag» holt er zum Schlage aus (XI: 6—8), und es kommt zum offenen Kampf: Der Lehrer der Gerechtigkeit wird verhaftet, ein Prozeß, vermutlich ein Disziplinar- oder Lehrverfahren, wird eröffnet. Verurteilung des Angeklagten ist die Folge. Eine anscheinend schwere Krankheit des Inhaftierten wird zur offenen Schuld des Angreifers, des «gottlosen Priesters». Auch die Gemeinde der Auserwählten muß mitleiden. Gütereinziehung der «Armen» ist die Folge. Was Wunder, daß eine Märtyrerstimmung aufbricht — auch wenn ein Märtyrertod des Meisters selbst nicht nachweisbar ist. Endlich ereilt auch den «gottlosen Priester» sein verdientes Schicksal: Er, der auf weltliche Vorteile bedacht, ein «Lügenmann» war, der nicht an den Lehrer des Gesetzes glaubte, der den Heidenvölkern sich zur Mitarbeit zu eigenem Gewinn hingab, ja, der die Auserwählten verspottete und sie bekämpfte, er ist nun gestraft: er ist «in die Hände seiner Feinde gegeben» (IX: 10)!

Damit aber ergibt sich: der Lehrer der Gerechtigkeit ist durch den gottlosen Priester in ein Martyrium verwickelt, während den gottlosen Priester das Gericht Gottes ereilt, so daß er in des Feindes Hände fällt. Dabei wird Gottes Gericht als durch die Feinde — also «dialektisch» — gewirkt zum Ausdruck gebracht. Das entscheidende Moment hier dünkt mir zu sein: Gott wirkt durch offensichtliche Feinde beider Parteien (im Habakuk-Kommentar die Kittäer) den Sieg, bzw. die Rechtfertigung der einen (der Auserwählten im Gefolge des Lehrers der Gerechtigkeit) gegenüber den anderen (gott-

loser Priester und seine Genossen). Daraus folgt: wir leben in der «letzten Generation», wir sind das «letzte Geschlecht»!

Es ist wahrscheinlich, daß hier eine Auslegung auf zeitgeschichtliche Ereignisse vorliegt. Die Gelehrten *Dupont-Sommer* und *Elliger* dürften das Richtige getroffen haben [7]), wenn sie — mit verschiedenen Argumenten und leichten Varianten im Ergebnis — auf die letzte Hälfte des 1. vorchr. Jahrhunderts verweisen. Beide sehen in den als Feinden bezeichneten *Kittäern*, die «schnell sind und Helden im Kampf» (II: 12 f.), die «von fernher von den Inseln des Meeres kommen» (III: 10 f.): *die Römer*. Hatten doch die Römer unter Pompejus im Oktober 63 v. Chr. Jerusalem erobert, worüber Josephus gut 100 Jahre später berichtet (Altertümer XIV, 4. 3).

Daß eine historische Individualität hinter dem «Lehrer der Gerechtigkeit» steht, ist somit nahezu sicher — er ist also kein Typus im Sinne vom »leidenden Gottesknecht» in Jesaja 53; aber wer er, und wer sein Gegenspieler, der «gottlose Priester», war, läßt sich *noch nicht mit Sicherheit* festlegen. Hypothesen sollen hier weder aufgezeichnet noch diskutiert werden.

b) Im eben besprochenen Habakuk-Kommentar und im Hinweis auf den Lehrer der Gerechtigkeit zeigte sich bereits eine endzeitliche Ausrichtung: man erwartet den «letzten Tag», den «Tag des Gerichts». Der Ausleger und seine Gemeinde von Auserwählten und Armen fühlen sich als «letzte Generation» (Col. II: 1). Ja, sie beziehen die Bezeichnung «Neuer Bund» = «Neues Testament» (von Jeremia 31, 31) auf sich selbst (Col. II: 3) [8]), so daß der Lehrer der Gerechtigkeit als eschatologische Figur erscheint und zugleich seine Nachfolger auf die Naherwartung des Endes und auf den Gerichtstag hinweist und vorbereitet. Die Zeit der Vollendung ist gekommen, der «Rest der Völker» — hier vermutlich die Römer — wird allen Besitz Jerusalems an sich reißen und vor dem Ende herrschen, also *vor* dem «letzten Tag» des Gerichts. Dieses Gericht — offenbar unmittelbar bevorstehend gedacht — wird von Gott zusammen mit den Erwählten und dem Lehrer der Gerechtigkeit vollzogen: es ergeht über alle Völker! Ein «Feuergericht wird über alle die kommen, welche die Auserwählten Gottes lästerten und schmähten» (Col. X: 15). Daß freilich ein *Welt*gericht über alle vollzogen wird, daß der Kosmos aufhören wird zu existieren und eine «neue Welt» die alte ersetzen wird, davon ist in unserer Schrift keine Rede. Wohl aber wird zur Umkehr, also zur Buße, aufgefordert und damit aus der eschatologischen Predigt eine ethische Folgerung gezogen.

Gehen wir jetzt zur *Sektenschrift* über, die zwar nicht vom Lehrer der Gerechtigkeit spricht, aber in der allgemeinen Ausrichtung mit der bislang besprochenen Habakuk-Handschrift sachlich

übereinstimmt, freilich wohl älter ist und frühere Verhältnisse der Gemeinde darlegt. Möglicherweise gehört die Schrift ins 2. Jh. v. Chr.

Zunächst läßt sich deutlich erkennen — ein Phänomen, das in der christlichen Kirchen- und Sektengeschichte seine Fortsetzung findet —, daß die Gemeinde der Erwählten, der zum Neuen Bunde Gehörenden, eine Auswahl innerhalb Israels darstellt und sich entsprechend als «eschatologisches» Volk innerhalb des «empirischen» Volkes Israel versteht. Die national-völkischen Grenzen sind also aufgehoben und eine von Gottes Erwählung allein abhängige Größe «Israel» wird postuliert. Innerhalb eines historisch gegebenen Rahmens bildet sich also ein kleinerer Kreis, der sich als «geistig» geprägt versteht. Und innerhalb dieses kleineren Kreises bilden sich neue noch kleinere Kreise, die auf Grund ihres Selbstverständnisses behaupten, Erben der «Wahrheit», des «Lichts» und auch des «ewigen Lebens» zu sein.

An dieser Stelle ist vorerst zu bemerken: die Sektenrolle teilt die Menschheit auf in «Söhne des Lichts», der Wahrheit, der Gerechtigkeit und in «Söhne der Finsternis», der «Lüge» und des «Frevels». Die einen sind Täter des Gesetzes, die andern wandeln gegen die Gesetze Moses. Die Soziologie der Handschrift ist somit bestimmt durch eine scharfe Zweiteilung der Menschheit.

Von dem Heidelberger Forscher der Qumrān-Texte und ihrer Beziehung zum Neuen Testament, *K. G. Kuhn,* ist mit Recht darauf verwiesen worden, daß diesem Dualismus, der die Menschheit als durch zwei entgegenstehende Geister beherrscht trennt (die einen durch Wahrheit, die andern durch Belial und Lüge «prädestiniert») ein anscheinend gegensätzlicher zur Seite steht [nämlich der in IV: 20—23 ausgesprochene], indem nämlich innerhalb ein und desselben Menschenherzes die beiden Geister oder gar Prinzipien streiten[9]). Am Ende der Tage wird Gott eingreifen, um mit dem *Geist* der Wahrheit wie Reinigungs*wasser* (!) zu reinigen und damit zu erlösen. Diese Überschneidung von soziologischem und anthropologischem Dualismus, von Gemeinschaftsspaltung gegenüber innermenschlicher Antinomie, ist richtig erkannt. Hier sind wir am Anfang einer anthropologischen Erkenntnis und auch am Beginn einer eschatologischen Lehre, die jedoch noch nicht voll entwickelt, bzw. durchdacht sind, vermutlich weil sie von Fremdreligionen übernommen wurden und in keiner Weise zu einer Höhenlage gereift sind, wie sie Paulus im Römerbrief Kapitel 7 darlegt.

Gerade im eben berührten Abschnitt begegnet nun folgendes Satzgefüge: «Dann wird Gott in seiner Wahrheit alle Taten eines Mannes prüfen und wird er sich aussieben aus den Menschenkindern, um den Geist des Frevels aus dem Fleisch zu tilgen und sie durch den Geist der Heiligkeit von allen Taten der Bosheit zu reinigen.

Geist der Wahrheit wird er über sie sprengen wie reinigendes Wasser, um von allem Unflat und vom Sich-gewälzt-haben im Geist der Unreinigkeit zu säubern, damit er Einsicht gebe den Redlichen in die Gnosis (Erkenntnis) des Höchsten und in die Weisheit der Himmelssöhne (Engel) und klug mache die im Wandel Vollkommenen. Denn sie hat Gott zum ewigen Bunde erwählt, und ihnen eignet alle Herrlichkeit Adams» (Col. IV: 20—23a).

Hier liegt m. E. ein bislang übergangenes Problem großer religionsgeschichtlicher Tragweite vor. Die «Herrlichkeit Adams», seine Doxa, wird denen verheißen, die zum Bunde auserwählt sind. Ist hier an Adam vor dem Fall, also an seine paradiesische Unschuld und Sündlosigkeit gedacht? Oder sollte der «zweite Adam», der in den Evangelien als «Menschensohn» Bezeichnete, also der «Messias» gemeint sein?

Sofort stellt sich dem Leser die Frage: Kommen auch sonst Stellen vor, die vom Erlöser als Adam und Adams Herrlichkeit sprechen? Soviel ich sehen kann, liegt nirgends eine direkte Parallele zur besprochenen Stelle der Sektenrolle vor; überall aber ist eine Gerichtserwartung und auch Messiashoffnung zu Hause, und es ist gewiß kein Zufall, daß jetzt auch ein Fragment mit alttestamentlichen Messiasweissagungen, kettenartig zu Testimonien verknüpft, aufgefunden wurde. Jedoch läßt sich nicht sagen — was *Dupont-Sommer* kühn entwirft —, daß der Lehrer der Gerechtigkeit als der eschatologische Heilbringer und Anthropos = Adam interpretiert wird, oder daß er bereits den Märtyrertod gefunden hatte und an einem Versöhnungstag in Transfiguration erschienen sei. Bis jetzt jedenfalls fehlen die Unterlagen für eine derartige «christologische» Interpretation [10]).

Gleichwohl muß man sagen: Unsere essenisch geprägte Sekte weist eine auf die Zukunft gerichtete Frömmigkeit und bereits sich begrifflich klärende eschatologische Lehre auf, die in dieser Weise, nämlich als in einer «Gemeinde» sich konkretisierend, religionsgeschichtlich bisher unbekannt war. Man sondert sich ab als «neuer Bund» von allen nicht dazu Gehörigen. Erwählungsbewußtsein, daraus entspringende Gesetzestreue, hieraus hervorgehende Tauf- und Mahlriten, ja scharfe Askese und Gütergemeinschaft prägen den Bund, und alles geschieht im Blick auf das Kommende und jetzt schon Anbrechende — so daß die Gegenwart als «Kairos», d. h. «Entscheidungszeit» empfunden und gelebt wird. Die Weltgeschichte wird im Lichte dieses Situationsbewußtseins interpretiert.

Nehmen wir abschließend das Gesamtbild in den Blick, so muß in der Tat geurteilt werden: Die Handschriftenfunde vom Toten Meer stellen uns das Spätjudentum weitaus differenzierter vor Augen, als es bisher der Fall war. Man ist gezwungen, die Hypothese von

einem in sich geschlossenen «orthodoxen» Spätjudentum preiszugeben und muß statt dessen eine Komplexität der Struktur anerkennen. Und innerhalb dieser spannungsreichen und mit Geschichtsbewußtsein erfüllten spätjüdischen Religion finden sich auf Grund der Handschriftenfunde so viele Anknüpfungspunkte für die Predigt Jesu, wie auch für die Theologie der christlichen Urgemeinde, daß letztere nunmehr viel stärker in Zeitströmungen und auch Begriffsbildungen verwurzelt erscheinen, als es bislang erkannt werden konnte. Darüber soll in einem zweiten Aufsatz die Rede sein.

---

[1]) Einen zusammenfassenden Bericht gab W. G. Kuemmel, «Theol. Rundschau», N.F., 10, 1938, 301 ff. [2]) Die besten Fundberichte gab W. Baumgartner, «Theol. Rundschau», N.F., 17, 1948/49, 329 ff. und N.F. 19, 1951, 97 ff. [3]) Vgl. z. B. H. C. Puech, «Neue Zürcher Zeitung» vom 15. und 16. Nov. 1953 (Nr. 2708, 2716 und 2724); und jetzt F. L. Cross, «The Jung Codex», London 1955. [4]) Der Fund der später zu datierenden Bar-Kochbar-Briefe und der späteren Münzen weist nicht auf das Datum der Handschriften, sondern auf eine Wiederbenutzung der Höhlen! Vgl. zur Sache: A. Dupont-Sommer, Nouveaux Aperçus sur des Manuscrits de la Mer Morte, Paris 1953. Die bisher vollständigste Behandlung der Gesamtfrage, auch eine Übersetzung der hier besprochenen Handschriften ins Englische, bietet Millar Burrows, The Dead Sea Scrolls, New York 1955. A. Dupont-Sommer, Aperçus préliminaires sur les manuscrits de la Mer Morte, Paris 1950, und Ders., Nouveaux Aperçus sur les manuscrits de la Mer Morte, Paris 1953. Beides sind Einführungen, Berichte mit viel Übersetzungen der gefundenen Texte. Daneben kann man in deutscher Sprache die an den Laien sich wendenden Vorträge von Hans Bardtke, Die Handschriftenfunde am Toten Meer, 2. Aufl. 1953, nennen. — Der erwähnte Aufsatz von Edmund Wilson, A Reporter at Large, The Scrolls from the Dead Sea, wurde in The New Yorker vom 14. 5. 1955, p. 45—131, veröffentlicht und erregte — nicht zuletzt durch seine journalistisch geschickte Darstellungsweise — großes Aufsehen. Letztgenannter Aufsatz ist inzwischen als Buch erschienen und seit Monaten «Bestseller» in den USA. [5]) Die Beschränkung auf zwei Texte ist richtiger, weil allzuhäufig der Fehler unterläuft, eine theologische Einheit aller Handschriftenfunde mehr vorauszusetzen als zu beweisen. [6]) Wir geben im folgenden die Zitate aus den Handschriften in Angabe der *Columnen* — römische Zahl — und *Zeilen* — arabische Zahl. Soviel ich sehen kann, wird in allen Übersetzungen auch bei eigener Kapiteleinteilung das hier aufgenommene Zitierschema befolgt, so daß der Leser die Stelle leicht identifizieren kann. [7]) Zu Dupont-Sommer s. Anm. 5; Karl Elliger, Studien zum Habakuk-Kommentar vom Toten Meer, Tübingen 1953, 270 ff. und 280 f. [8]) Einige Buchstaben fehlen hier erneut. Die Ergänzung ist nahezu sicher durch den Parallel-Text in der 1910 in Ägypten gefundenen «Damaskusschrift», die anscheinend eine spätere Fassung der älteren Sektenrolle ist und somit nun auch zum weiteren Kreis Qumrān-Sekte gerechnet werden kann. [9]) K. G. Kuhn, Die Sektenschrift und die iranische Religion. Zeitschr. f. Theologie und Kirche, 49, 1952, 296 ff. Zum Thema vgl. auch: Kurt Schubert, Die jüd. u. judenchristl. Sekten im Lichte des Hs.-Fundes von 'En Fescha, Zeitschr. f. kathol. Theol., 74, 1952, 1 ff., sowie Ders. in: Theol. Literaturzeitung, 78, 1953, Sp. 495—506. [10]) A. Dupont-Sommer, Nouveaux Aperçus sur les Manuscrits de la Mer Morte, 1953; wir zitieren nach der engl. Ausgabe: The Jewish Sect of Qumrān and the Essenes, London 1954, 14—57. Dagegen mit Recht K. Elliger, a. a. O., bes. 264 ff.